

VOM WUNDERN UND ANDEREN PHÄNOMENEN

Es ist uns eine Freude diesen Fachtag mit einem Referat zum Thema „Vom Wundern und anderen Phänomenen“ zu begleiten.

Es ist eigentlich ein unmögliches Unterfangen, hier in diesen vier Wänden, in einer gesetzten Zeit, dem Wundern und Phänomenen im Kontext unserer Arbeit auch nur annähernd auf die Spur zu kommen. Wie könnten wir je ein so komplexes Thema in einen kleinen angemessenen Vortrag fassen? Wunder und Phänomene sind ja an sich schon unfassbar. Daher ist schlicht nicht machbar, all das Wundersame unserer Arbeit in seiner Vielschichtigkeit nachzuzeichnen.

Aber vielleicht ist es auch nicht nötig, weil Wunder und Phänomene schon seit jeher die Menschheit begleiten. Wir tragen die Erinnerung daran in uns. Die vielen Male, in denen sie uns berühren, bewegen, irritieren und aufrütteln, sind in unserer Erinnerung sehr lebendig – Unserer Grenzen bewusst möchten wir uns assoziativ an das Thema herantasten und Ihnen ein paar unserer Lieblingsgedanken vorstellen.

Wenn wir an Wunder und Phänomene denken, dann sehen wir Situationen vor uns, die wir nicht immer erklären können, sie aber dennoch wahrnehmen. Ja, wir wundern uns über so manches: Zufälle, Ereignisse die zeitgleich passieren, Übertragungsphänomene, somatische Reaktionen, Trancephänomene, Ergriffenheitsmomente, Spiegelphänomene oder Wetterphänomene. Generell begegnen uns zwei Arten von Phänomenen:

1. Die, mit denen Menschen zu uns kommen.
2. Und die, welche im Kontext unserer Arbeit auftauchen.

Ja, es kommen Menschen mit Phänomenen zu uns. Zum Beispiel Markus, dessen mittelständisches Unternehmen wie am Schnürchen läuft. Seine Auftragslage steigt seit Jahren, doch verwunderlicher Weise sinkt sein Umsatz. Oder Karin, die hochqualifiziert ausgebildet ist und trotz guter Arbeitsmarktlage weder im In- noch im Ausland eine Arbeitsstelle findet.

Karin und Markus wünschen sich eine Veränderung. Eine positive Veränderung die ihre Situation verbessert. Was machen wir nun mit Markus und Karin?

Und was machen wir mit solchen Phänomenen?

Oder besser gesagt, was machen wir nicht?

Als systemische Prozessgestaltende rücken wir das isolierte Phänomen, also den Umsatzrückgang oder die Arbeitssuche, nicht ins Zentrum. Vielmehr begegnen wir Karin und Markus als Menschen in ihrer Ganzheit.

Wir gestalten einen Rahmen, in dem sie der Fragen nachgehen können, was ein nächster guter Schritt in ihrer Lebensgeschichte sein kann. In diesem Rahmen explorieren sie dann wie Detektive auf der Spur nach sachdienlichen Hinweisen. Wir schauen dabei auf all das was Karin und Markus in ihrem Beziehungsgefüge ausmacht: beruflich und privat. Präzise gesagt schauen wir auf die Wechselbeziehungen.

In Situationen wie die von Markus oder Karin beschrieben, passiert es immer wieder, dass nur noch das Phänomen gesehen wird. Und das was gut läuft, aus dem Blickfeld rückt.

Ähnlich wie bei einem gestauten Fluss dessen Fließkraft durch einen Damm unterbrochen wird, ist hier der Lebensstrom gestaut. Vielleicht haben sich Steine angesammelt und Treibholz darin verfangen.

Da wir im Wundervollbringen nicht sonderlich bewandert sind, bieten wir das an, was wir können. Wir ermöglichen Markus und Karin einen Perspektivwechsel. Denn eine minimale Änderung der Blickrichtung lässt vieles in einem anderen Licht erscheinen. Und so könnte sich ihr Blick auf die Situation so verändern: weg vom Stau und hin zum Fluss.

Unsere Aufgabe umfasst noch mehr: Es gilt ihre Sehnsucht zu wecken, den Fluss wieder ungestört fließen zu lassen. Denn diese Kraft wirkt anregend, das Notwendige zu tun. Vielleicht wird der Fluss vom Gestrüpp und Gestein befreit? Vielleicht ein neuer Seitenarm eröffnet? Ganz gleich, welche erste Handlung gewagt wird, sie führt in Regionen oder Glückszonen, in denen Wunder begünstigt werden. Somit wird die Unterbrechung des Lebensstroms, also der Stau, aufgelöst. Wir könnten auch sagen, die Unterbrechung wird unterbrochen. Daher nennt man uns, als Impulsgeber solcher Unterbrechungen auch: „die Unterbrecher der Unterbrecher“.

Um tiefgreifende Erlebnisse bzw. dauerhafte Unterbrechungen zu erzeugen, arbeiten wir zu ungewöhnlichen Zeiten mit ungewöhnlichen Methoden an ungewöhnlichen Orten: In der Natur.

Wenn wir mit Einzelpersonen oder mit einer Gruppen die Natur aufsuchen, sind wir ganz einfach unterwegs: mal zu Fuß, mal mit dem Kanu, mal mit Schneeschuhen: wir schlafen unter Planen, sammeln Holz, kochen auf offenem Feuer, baden uns in Quellen, Flüssen und Seen.

Da wir wie Nomaden von Ort zu Ort ziehen, müssen wir uns täglich aufs Neue einen Schlafplatz und eine Küche bauen. Selbst Hand anzulegen macht souverän, lässt einen die Kompetenz spüren sich selbst zu versorgen. Im Alltag eignen wir uns immer mehr Dinge mit nur einem Mausklick an. Aber der Prozess der Aneignung ist so flüchtig, das wir manchmal kaum etwas davon haben. Was aber passiert in der Natur, wenn wir die Dinge berühren? Materiell entschlackt und beschäftigt mit einfachen Lebensvollzügen, gibt es nur noch das Jetzt.

Doch auch hier holt die Vergangenheit einen ein. Denn ebenso wie im Alltag wiederholen Menschen auch in der Natur ihr lieb gewonnenes Verhalten und ihre alt vertrauten Sichtweisen.

Und so tritt das Phänomen von Markus, wenn auch verkleidet, nun unter freiem Himmel zu Tage. Er, der fleißige verantwortungsvolle junge Mann entpuppt sich als Koch der Gruppe. Und berichtet am Abend dass für ihn zu wenig Essen übrigbleibt. Er empört sich: *„Und das, obwohl ich es zubereitet habe!“*

Ja, in der Natur ist vieles vertraut und manches anders. Denn ohne Handy, Computer und Fernseher, fern von Beruf und Familie wird es leiser. Und umso leiser es wird, umso mehr wird gehört.

Wie schon erwähnt, liegt unser Fokus auf den Wechselwirkungen. Also auf dem was zwischen Menschen passiert. Und um dieses Dazwischen geht es uns auch in der Natur.

Als Gast in ihrem Reich geschieht unentwegt ein sich austauschen. Denn das was einen umgibt und das was einen gerade beschäftigt ähnelt sich manchmal verblüffend. Denken Sie nur an die Analogie des Lebensflusses...Die Parallelen der äußeren und der inneren Landschaft schenken Vertrauen und ermöglichen Begegnung.

Würde das was zwischen Menschen und der Natur vor sich geht, hörbar werden, befänden wir uns in einem Gemurmel aus Erzählungen, Geschichten und Gleichnissen. Denn mit Eintritt in die Natur betreten wir immer auch einen Sprachraum, den wir gemeinsam mit gestalten. Unabhängig davon wie viele unterschiedliche Sprachen in einer Gruppe gesprochen werden. Die Natur ermöglicht uns eine einheitliche Sprache, eine die wir alle verstehen: die Stille.

Die Stille ist der Aufbewahrungsort kollektiver Erinnerung, die Heimat in der wir uns finden, Trägerstoff für Informationen.

Allerdings sei an dieser Stelle noch eines angemerkt: Wenn wir in der Natur nur die Idylle sehen, missverstehen wir sie. Denn auch sie hat ihre dunklen Seiten. Es bleibt daher nicht aus, dass wir auch damit in Berührung kommen. Es ist hilfreich sich bewusst zu machen, dass wir Orte, Plätze und Landschaften auf den Schichten des schon Geschehenen betreten: die Menschen, die hier gelebt und die Ereignisse, die Geschichte die sich zugetragen haben, pulsieren direkt unter der Erdenhaut. Nur wer genau hinsieht, erkennt dass die Erinnerung des Ursprungs sich auch äußerlich abzeichnet. Es kann von Bedeutung werden, wo man sich bettet, da das im Erdenrund Verborgene mit dem Verborgenen in uns kommuniziert.

Was machen den nun Karin und Markus mit ihren Phänomenen?

Gute Frage:

Es heißt, je unvorhersehbarer das Verhalten der Leitung ist, desto höher ist die Chance der Veränderung in den Teilnehmenden.

Stellen Sie sich einmal vor was passieren würde wenn, die Natur die Leitung inne hätte?

Wie hoch mag die Chance der Veränderung in einer/m Teilnehmer_in dann sein?

Die Natur agiert mit ihrer Unvorhersehbarkeit regelrecht wie eine Systemikerin. Sie ist eine wahre Meisterin, beherrscht sie doch das systemische 1 x 1 wie keine andere. Daher bitten wir sie bei jedem Besuch um eine Liaison mit uns. Wenn es gelingt sind wir im Verbund einmalig.

1. Wir vertrauen, dass Markus und Karin eine Instanz in sich tragen, die um die nächste sinnvolle Handlung weiß. Wir wissen nicht, was für die beiden gut ist, was sie zur ihrem Ziel führen könnte. Was wir jedoch wissen ist, dass sie mit ihrem Anliegen auch die Lösung mitbringen. Denken wir nur an den Stau und den Fluss. Der Fluss war ja schon vor dem Stau da. Da wir immer auch Teil des Geschehens sind **prägen** wir durch genau diese **Überzeugung den Prozess mit**. Wir schauen auf dem Fluss.

Und ebenso wirkt die Natur mit: sie hat die wunderbare Eigenschaft, durch ihre metaphorische und phänomenologische Kraft, Entwicklung mit zu gestalten und mit Menschen in Resonanz zu gehen.

2. Wir lassen **Wandlung geschehen**. Es gilt Karin und Markus in ihren Lebensbewegungen wahrzunehmen. Dies erfordert die hohe Kunst der absichtslosen Anwesenheit. Ein ernst gemeintes Bezeugen bedeutet ergebnisoffen zu sein.

Es bedarf Disziplin sich zurückzunehmen. Doch der Lohn bleibt nicht aus: Lösungen zeigen sich, wenn man sie lässt.

Vertraut man sich dem Rhythmus der Natur mit ihren wechselnden Jahreszeiten an, werden die Zyklen des Lebens, unmittelbar erfahrbar: das Sterben und Werden, **Wachsen und Gedeihen, und das sich Wandeln**. Es macht fast den Anschein als hält die Natur uns – mit ihrer bloßen Anwesenheit - den Spiegel vor: sie zeigt uns welche Themen oder Eigenschaften in unserem Leben verabschiedet, geboren oder wachsen möchten.

3. Wesentlich ist, dass wir zwar Teil der Gruppe, aber durch unsere Leitungsfunktion auch außen vor sind. Zwischen Drinnen und Draußen, auf dieser Grenze entsteht unsere Arbeitsfähigkeit. Es gilt eine gewisse Distanz zu wahren. Denn **unser Bedürfnis nach Bindung verhindert den Lösungsprozess**.

Die Natur erzeugt Spiegelphänomene und bietet uns so eine lebendige Beziehung an. Sie ist da und doch stellt sie keine Forderungen an Veränderung und keine an Bindung. Sie ist frei davon uns gefallen zu wollen. Lässt uns im Regen stehen, lässt den Blitz einfahren und fragt nicht nach unserer Meinung. Sie **vertritt das Prinzip der Beziehungsentsagung im hohen Maß**. Darin liegt sehr viel Kraft.

4. Auch wenn wir uns über weite Strecken im Hintergrund halten führen wir durch unsere Präsenz und unsere Rahmengestaltung. Wenn sich bei Karin oder Markus der stimmige Moment für eine Intervention offenbart, schöpfen wir aus der Fülle von Übungen oder erfinden die gerade passende Aufgabe. Auf diese Art und Weise betten wir die natürlichen Bewegungen von Markus und Karin ein und verstärken sie – en passant. Denn unsere Erfahrung zeigt: am Stärksten wirken die Impulse, die nicht als solche erkannt werden. Aber dazu kommen wir später...

Ebenso belebt und fördert die Natur Teilnehmende. Die Tiere, die archaischen Kräften, der Wildwuchs, die eindrücklichen Landschaften all das korrespondiert mit der Instinktnatur im Menschen. Bei manch einem schärft sich der Blick, bei einer anderer kommt der richtig Riecher, die nächste scharrt mit den Hufen. Ohne groß nachzudenken vollziehen Menschen Handlungen deren Sinn nur die weise Instanz in ihnen versteht. Dabei umweht sie ein neuer Wind. Bei Markus folgt eine liebevolle und versöhnliche Schau aufs Leben und Karin widmet sich den Schutzkräften.

Die unbequeme Wahrheit ist, dass wir uns am meisten durch Dinge entwickeln auf die wir nicht vorbereitet waren. Um als **Unterbrecher der Unterbrecher** wirklich dienlich zu sein, verhalten wir uns daher angemessen unangemessen.

Der Natur wird nach gesagt, sie sei die **Unterbrecherin schlechthin**. Sie löst Unterbrechungen durch Unterbrechungen aller Couleur auf. Zum Beispiel mit Phänomenen:

Nun gelangen wir zu weiteren Phänomenen. Diese Phänomene tauchen wie aus dem nichts auf, unterbrechen den Moment, und ziehen alle Aufmerksamkeit auf sich. Das was der/die Betrachter_in sieht wird für ihn/sie bedeutungsvoll, weil er/sie es mit einer Bedeutung versieht. So sind es vor allem die Wahrnehmenden, welche die Hinweise eines Phänomens entschlüsseln und die darin verborgenen Botschaften decodieren können.

Auch wenn wir nicht alles verstehen, beziehen wir diese Phänomene in den Arbeitsprozess mit. Wenn uns die Natur ein Phänomen schickt, lassen wir uns davon an die Hand nehmen und führen.

Wer nun schlussfolgert, dies sei ja ein Leichtes, der möge bedenken: Phänomene sind scheu und von einer Luftigkeit, einer Unabhängigkeit, die jede Vereinnahmung unmöglich macht. Phänomene umgibt ein Geheimnis hinter das wir nicht kommen können. Wir können es nicht enträtseln und den Ursprung nur erahnen. Mehr nicht. Und das macht den Zauber aus.

Machen Sie sich noch Gedanken, was aus Markus und Karin geworden ist? Das erzählen ihnen die beiden jetzt am besten selbst.

SPURENSUCHE JULI 2015

Markus

Tag 3 :

Ständig fühle ich mich für alles und jeden verantwortlich. Ich beschäftige mich mit Themen, die gar nicht meine sind. Und je mehr sich die Leitung zurückhält, je mehr drehe ich auf. Wenn ich meine Firma so leiten würde, wie die hier führen! Dann aber gute Nacht Marie! So geht das doch nicht! Irgendjemand muss das doch hier in die Hand nehmen!

Tag 4:

Oh, ich bin so genervt von der Gruppe. Manches geht echt besser, wenn man es alleine macht. Schnarchnasen! Und dieser Schweizer mit seiner Langsamkeit, der treibt mich noch in den Wahnsinn. Seiner Intuition folgen? Was soll das denn! Jetzt sollen wir mit den Kanus weiterziehen. Hallo? Es regnet. Tolle Leitung. Der hat echt keine Ahnung. Ich paddle mit all meiner Kraft gegen die Wellen an. Es stürmt, ich bin klitschnass, schwitze und fluche. Als ich nach einer gefühlten Ewigkeit an Land ankomme, bin ich seltsam friedlich.

Tag 6:

Gerade habe ich mit Naturmaterialien mein Leben nachgebaut. Mit Steinen, Ästen, Blättern, Blüten machte ich die Stationen meines Lebens sichtbar. An einer Stelle bekam ich Bauchschmerzen. Die hatte ich schon lange nicht mehr. Es war die Zeit als meine Eltern sich trennten. Da ging's mir hundeeelend. Meine Mutter versuchte vor mir zu verbergen, wie sehr ihr die Scheidung aufs Gemüt schlägt. Doch vor mir konnte sie nichts verheimlichen - ich spürte ihre Not. So begann ich ihr zu helfen - wo es eben nur ging...

Heute Nacht sollen wir nun ausgerechnet hier schlafen. Ich hasse diese Spontanansagen der Leitung. Für was habe ich mein Camp dort drüben aufgebaut? Kann mir das mal jemand sagen?

Tag 7:

Ich wache in meiner Erdmulde auf. Ich fühle mich richtig geborgen. Irgendwie aufgehoben und angenommen. Die Erde gibt mir Halt und Schutz. Das Beste ist, sie will nichts von mir. Ohne mir eine Gegenleistung abzuverlangen, nimmt mich einfach so an wie ich bin.

Am Mittag:

Gerade habe ich meinen Mitreisenden meine Kreativtechnik, also mein Leben, vorgestellt. Als ich von oben drauf schaue, bin ich etwas perplex, denn ich sehe: es hat sich irgendwie eingeschlichen, dass ich viel für andere tue.

Plötzlich kommt diese Libelle. Zuerst setzt sie sich auf meine Schulter, dann mitten hinein in meine Kreativtechnik. Sie fliegt überhaupt nicht mehr weg. Mal kommt sie zu mir, mal landet sie direkt in meiner Lebenslinie. Meine Kollegen bekommen sich gar nicht mehr ein. Es wirkt fast so als will sie mir mit ihrem luftigen Geflatter etwas sagen: Da wird es mir klar: „Ich darf es mir leicht machen!“

Tag 9:

Just spielten wir mit der gesamten Gruppe ein Mythenspiel. Ich war Odysseus. Ich fühlte mich tatsächlich wie er. Angefüllt mit Heldentaten. Jetzt fühle ich mich beschissen. Ich hab kein Bock mehr ewig der Held zu sein.

Tag 10:

Gerade habe ich die Lebensmittel für die Gruppe aus meinem Rucksack genommen. Denn trotz meiner Kraft muss ich ja nicht die Verpflegung für die gesamte Gruppe tragen! Jetzt trägt jeder ein bisschen. Merkwürdig fühlt es sich schon an. Vorher war ich halt irgendwie der Papa. Jetzt komme ich mir vor als habe ich plötzlich Geschwister.

Karin

Tag 3:

Mit der Sonne, den Gezeiten, den Zyklen, mit den Prozessen in der Natur verbunden zu sein, ist faszinierend. Jede Veränderung, ist sie auch noch so klein, ist für mich hier draußen wahrnehmbar. Mag es auch nur der Wind sein der mich unerwartet anweht. Eben haben wir von der Leitung erfahren, dass wir jetzt in die Nacht paddeln. In der Dunkelheit wirkt das Wasser wie Öl. Der Himmel spiegelt sich darin. Ich verliere das Gefühl für oben und unten. Ich paddle in einem flüssigen Vakuum. Es ist ganz ruhig. Und ich bin es auch. Unbemerkt verbinde ich mich mit dem Fluss. Er durchströmt mich. In mir vereint, fühle ich plötzlich beides. Das was außerhalb von mir ist, ist auch in mir. ES strömt.

Tag 4:

Alles ist immer noch so wie heute Nacht. Ich glaube ich habe mich aufgelöst. Ich weiß nicht mehr wo ich anfangen und aufhören. Als wäre ich ohne Konturen. Wenn die mich hier zurücklassen würden, wäre ich hoffnungslos verloren.

In der Nacht:

Dieser Platz ist total unheimlich. Es sind die Geräusche. Man könnte meinen der Wald sei voller Geister. Und dieser Grenzstein wühlt mich auf. Irgendwann überkommt mich die Müdigkeit. Ich schlafe ein. Die Nacht ist der Horror. Ich träume vom Krieg, von der Flucht und Übergriffen. Als ich aufwache bin ich richtig gebeutelt. In der Runde erzähle ich von meinem Alptraum. Und wundere mich, über die Intensität meiner Gefühle. Ich habe das doch gar nicht erlebt.

Tag 6:

Wir haben gerade meine Familie aufgestellt. Bei dieser Aufstellung war allen Mitwirkenden kalt. Zeitgleich kam Nebel auf. Im Dunstschleier bibberten wir richtig. Meiner Stellvertreterin schmerzte der Rücken. Das kann doch nicht sein. Woher weiß sie denn von meinen Rückenschmerzen? Das hab ich doch niemandem erzählt?! Wie bitte kann sie denn das fühlen, was ich fühle?

Das, was sich bei der Aufstellung zeigte hat mich tief berührt. Denn meine verstorbene Großmutter und ich standen ganz dicht bei einander. Bei aller Liebe, so geht es ja nicht. Ich

baute eine Steinmauer zwischen uns. Jetzt herrscht Ordnung: sie ist bei den Toten und ich bin bei den Lebenden. Der Nebel lichtet sich und ich mach mir jetzt ein Feuer. Schließlich mir war lang genug kalt. Ein großes wärmendes Feuer - nur für mich.

Vielleicht haben sich zu ihren mitgebrachten Fragen ein paar Antworten gesellt.
Vielleicht sind ein paar neue Fragen dazu gekommen. Wer weiß? Wir wissen nur eines:

Zum Finden konkreter Antworten gehören vor allem Sie selbst. Es gibt heute Raum ihrer Neugier, besten Denkaufreißens und ungebremsen Experimentierfreude zu folgen. Entdecken sie ihre Wunder. Das Verborgene, Gefährliche oder das gerade noch Denkbare.

Wir möchten mit einem Zitat von van Gogh enden:

„Es ist gut den Glauben zu bewahren, dass alles noch viel wunderbarer ist, als man es fassen kann, denn das ist die Wahrheit“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Claudia Fantz, 03. März 2014